

Die Nacht am Tag

Immer mal wieder packt es mich und ich muss in eine Großstadt. Bin ich doch in einer aufgewachsen und der Liebe wegen von dort weg in eine hübsche Kleinstadt gezogen.

Allerdings stelle ich fest, dass es eine unübersehbare Korrelation zwischen der Dauer meiner Abwesenheit seit dem Umzug „aufs Land“ und der Überforderung mit großstädtischen Einkaufsgegebenheiten gibt.

Ein Beispiel:

Neulich, an einem Samstag im Dezember flanierte ich mit meinem Mann durch die Innenstadt meiner alten Heimat. Samstags war es immer schon voll in der Innenstadt. Zumal in der Vorweihnachtszeit. Wie wir da so liefen, entdeckte ich einen neuen Laden.

Eine hippe amerikanische Kette hatte unlängst einen so genannten Flagshipstore auf der lokalen geilen Meile eröffnet.

Na, wenn wir schon mal da sind – warum schauen wir uns das nicht mal an, dachte ich mir.

Vor uns am Eingang drängte sich eine Horde Mädels, geschätztes Alter: 17. Die direkt vor mir stehende seufzte beim Betreten des Ladens unüberhörbar. Irritierend! Vielleicht war es auch ein Ächzen, weil sie an ihre bald sehr leere Briefftasche dachte.

Nun denn. Erst mal rein da.

Und plötzlich war es dunkel. Wirklich. Ich betrat einen Laden, der komplett schwarz gestrichen war. Dummerweise hatte offensichtlich keiner beim Ladenbau an Lampen gedacht.

Spärliche Lichtquellen beleuchteten schwere, ebenfalls schwarz lackierte Holztische, auf denen viele Stapel undefinierbarer Kleidungsstücke lagen.

Dazwischen schwarze (!) Palmen. Einzig eine überdimensionierte Lichtinstallation von Surfern, die auf ihren Brettern liegend auf die eine, die große und letzte Welle des Tages warteten, erleuchtete die gespenstische Szenerie.

Ab und zu hörte man begeistertes Stöhnen junger Menschen, die sich mit glasigen Augen Baumwollteilchen minderer Qualität an die Brust drückten und danach in Schränken verschwanden, die ich erst bei nahester Betrachtung als Umkleidekabinen identifizieren konnte.

Ha, entfuhr es mir, an meinen Mann adressiert – und Du beschwerst dich über unsre Tischbeleuchtung? Das ich nicht lache! Unser Esstisch ist dagegen beleuchtet wie ein Operationssaal!

Entschuldigung, sagte das Wesen neben mir – ich glaube, Sie verwechseln mich mit jemandem.

Oh, das tut mir leid, sagte ich.

Ich machte mich auf die Suche nach meinem Mann. Was schwierig war. Schließlich fand ich ihn hinter einem Stapel selbst im Dunkeln hässlicher Jogginghosen. Das Logo der Firma prangte riesengroß auf dem Hosenbein.

Irgendwann wurde mir klar, dass es sich bei dem immer wieder hörbaren Stöhnen nicht immer um ein lustvolles handelte, sondern schlicht um Menschen mittleren

Alters, die sich an den schwarzen Massivholztischen diese blauen Flecke stießen. Das böse Wort mit Sch am Anfang hörte man ziemlich oft.

Warum stoßen sich die jungen Hühner nicht permanent an, fragte ich mich?
Wie orientieren sie sich in dieser schwarzen Einöde, Herrgott noch mal??? Woher wissen sie, was sie kaufen wollen? Früher hat's so einen Schwachsinn nicht gegeben, fluchte ich, als ich mir den nächsten blauen Flecken einfing.

Plötzlich sah ich kurz hintereinander mehrere Blitzlichter aufleuchten.
Menschen der digitalen Generation (U25) fotografierten hektisch verschiedene Kleidungsstücke, rannten nach draußen, um sich die Fotos bei Tageslicht anzusehen, während die Freundin die Beute zähnefletschend gegen Angreifer zu verteidigen hatte.
Hektisches zurück rennen, leises Stöhnen (neue blaue Flecke), zeigten die Rückkehr der Jäger an.

Dann das große Sortieren. Schnell zur Kasse. Steigende Herzfrequenz, mit zitternden Händen über eine schwarze Kasse gereichtes Plastikgeld, kurzes Schreckerstarren, weil der Dispo schon fast bei Betreten des Ladens überschritten war, Nein – Entwarnung, alles gut. Ein sonores Brummen zeigte das Ausspucken des Kassensbons an (ich konnte keinen sehen, hörte nur das Brummen in regelmäßigen Abständen) – erneutes Stöhnen, diesmal vor Erleichterung über den geglückten Beutezug.

Schwankend und wie im Siegestaumel verließen zwei Mädchen den Tränen nah den Laden vor uns, siegreich die mit den begehrten Tüten in den Himmel gereckten Fäuste schüttelnd – langsam machte ich mir ernsthaft Sorgen.

Sehr viel später an diesem Tag- die Winternacht hatte schon lange Einzug gehalten - hielten wir uns in einer dunklen Spelunke namens Bergamo auf, in der es noch erlaubt war zu rauchen.

Der Nebel tauchte die Szenerie abermals in diffuses Licht – ich wähnte mich kurzfristig wieder in dem schwarz gestrichenen Laden und tastete vorsichtshalber nach meinem Mann.

Das Wesen neben mir entpuppte sich Gott sei Dank als das Gesuchte.

Auf dem Weg nach Hause griffen wir reflexartig nach den Sonnenbrillen, weil es in der Straßenbahn so hell war.

Woraufhin ein Rentnerpärchen missbilligend den Kopf schüttelte und sich über den Sittenverfall unterhielt.

Früher habe es so was nicht gegeben.

Stimmt.

Früher waren die Rentner um die Zeit auch im Bett.

Gute Idee.

In diesem Sinne, wohlige Nachtruhe.

Und allseits freudiges Vorweihnachtswahnsinnigwerden.

Prost.